

«Ich bin immer Freudianer geblieben»

Erich Fromm-Vorlesung 2020

JÜRGEN HARDECK

Wo *ih*r ideale Dinge seht, sehe *ich*—Menschliches,
 ach nur Allzumenschliches
 (Friedrich Nietzsche, *Ecce Homo*)



Meine sehr geehrten Damen und Herren, zunächst möchte ich mich ganz herzlich für die ehrenvolle Einladung bedanken, die Erich Fromm-Vorlesung 2020 halten zu dürfen. Ohne die jahrzehntelange Arbeit von Rainer Funk wäre es nicht nur mir, sondern wäre es überhaupt niemand möglich gewesen, das Leben und Werk von Erich Fromm wirklich kennen und beurteilen zu können. Daher gilt ihm mein ganz besonderer Dank – und ich kann der IPU nur dazu gratulieren, dass sie sich entschlossen hat, ihn heute zu ehren. Da ich ihn und seine Arbeit seit Jahrzehnten kenne, kann ich nur sagen: Er hat es mehr als verdient. Herzlichen Glückwunsch, lieber Rainer!

Ich kann nur als Kulturhistoriker zu Ihnen sprechen und einige Anmerkungen machen, die mir für die Geschichte der Psychoanalyse von Interesse erscheinen. Leider gab es in der Rezeption Fromms vor Rainer Funks Publikationen zu Fromm zahlreiche – zum Teil auch absichtliche – Missverständnisse und Fehlinterpretationen von Seiten früherer Kollegen des Instituts für Sozialforschung sowie von manchen Vertretern der orthodoxen Psychoanalyse, die häufig unkritisch von ihren Schülern und von Autoren übernommen wurden und die tatsächlich bis heute fortwirken.

Im März 1900, nur wenige Monate nachdem mit Sigmund Freuds *Die Traumdeutung* das erste grundlegende Werk der Psychoanalyse erschienen war, wurde Erich Fromm in Frankfurt am Main geboren, der – knapp 20 Jahre später – vor allem Soziologie bei Alfred Weber, dem Bruder Max Webers, in Heidelberg studierte. Aufgewachsen in einer jüdisch-orthodoxen Familie, war

er in der Jugend mit Ernst Simon und Leo Löwenthal befreundet und im Kreis um Rabbiner Nehemia Nobel zusammen.

Zur Psychoanalyse brachte ihn 1923 seine spätere Frau, die Ärztin Frieda Reichmann, die zuvor Assistentin des Psychiaters Kurt Goldstein und Assistenzärztin von Heinrich Schultz, dem «Vater» des Autogenen Trainings, war. Sie machten beide ihre Ausbildung zunächst bei Wilhelm Wittenberg in München und Hanns Sachs in Berlin. Beide lösten sich Mitte der 1920er Jahre vom orthodoxen Judentum. Fromm ließ sich 1928-30 am Berliner Institut zum Psychoanalytiker ausbilden. Seine Ausbildung machte er vor allem bei Hanns Sachs und Theodor Reik, dem lebenslangen Freund Freuds, der als Laienanalytiker große Probleme in den USA bekommen sollte, wie später auch Fromm selbst. Wie Sie wahrscheinlich wissen, war für Freud selbst die Psychoanalyse «keine Dienstmagd der Psychiatrie» (S. Freud); es setzte sich aber für Jahrzehnte die Fraktion von Psychoanalytikern durch, die die Ausübung der Psychoanalyse an ein Medizinstudium knüpfte.

Erich Fromm war, wie er selbst berichtete und jüngst erst aufgetauchte Briefe aus der Heidelberger Zeit auch sicher belegen, tatsächlich schon damals ein undogmatischer, aber leidenschaftlicher Marxist. Am Berliner Institut lernte er nun auch andere marxistisch orientierte Psychoanalytiker kennen wie Wilhelm Reich, Siegfried Bernfeld und Otto Fenichel. Am wichtigsten war aber die Begegnung mit Karen Horney. Mit ihr verband ihn – nach der freundschaftlichen Trennung von seiner ersten Frau – eine fast zehn Jahre währende Beziehung, und er hat, wie vorher schon von Frieda Fromm-Reichmann, einiges von ihr gelernt.

Ab 1926 trafen er und Frieda mehrfach in Baden-Baden mit Georg Groddeck¹, Pionier der Psychosomatik – und Sándor Ferenczi zusammen. Er wird später gerade diese beiden Männer und ihre anteilnehmende Form der Therapie verteidigen und sie als Vorbilder bezeichnen, während er für seine Lehranalytiker kaum ein gutes Wort findet, Reik ausgenommen, von dessen Ausführungen zur Religionspsychologie und zur Kriminologie er sich 1930 zu seinen ersten heute noch lesenswerten Aufsätzen anregen lässt.

Ab 1929 praktizierte Fromm in Berlin, ab 1930 und bis November 1939 war er Leiter der Sozialpsychologischen Abteilung des Frankfurter Instituts für Sozialforschung. Nach seiner bahnbrechenden Untersuchung zur Charakterorientierung von Arbeitern und Angestellten in der späten Weimarer Republik – der

1 Ab 1939 wurde Fromm auch Schüler von Charlotte Selver, deren Sensory Awareness-Methode auf der Körpertherapie von Else Gindler fußt. Wie wichtig die Körpererfahrung zum körperlichen und seelischen Wohlbefinden war, hat er, anders als andere in der Psychoanalyse, die ausschließlich auf Reden und Zuhören setzten, recht früh erkannt.

ersten sozialpsychologischen überhaupt – und mit seinen programmatischen Aufsätzen in der *Zeitschrift für Sozialforschung* war er – zwischen 1932 und 1936 – neben Direktor Max Horkheimer selbst der einflussreichste Mitarbeiter des Instituts für Sozialforschung.

Mit seiner «Analytischen Sozialpsychologie» entwarf er «das Konzept einer streng materialistischen, d.h. anti-metaphysischen und historischen Anthropologie, die Freud und Marx (und Max Weber, was oft übersehen wird), zusammen dachte.² Es ging ihm damals vor allem um das Verhältnis von Menschen zur Autorität und um die Familie, die als «Agentur der Gesellschaft» vermittelt, was die Gesellschaft vom Einzelnen verlangt. «Fromms Analyse des autoritären Charakters ist nicht nur von zahlreichen anderen Autoren kopiert worden und in deren Werke eingegangen, sondern ist noch heute von zentraler Bedeutung», urteilte Alfred Levy (2002, S. 51).

Nach seiner Emigration in die USA 1934 gehörte Fromm zusammen mit Karen Horney, Harry Stack Sullivan und Clara Thompson sehr bald zu den sogenannten «Neopsychoanalytikern», deren Theorien – nicht sofort, aber im Laufe weniger Jahre – von den damaligen offiziellen Vertretern der Psychoanalyse abgelehnt wurden und mit denen er auch bei Horkheimer und den anderen Institutsmitarbeitern immer weniger auf Verständnis stieß.

Die Lektüre Bachofens und der Einfluss Horney hatten bei Fromm das Bild von Weiblichkeit verändert. Auch seine Aufmerksamkeit für nicht-sexuell fundierte Lebensprobleme seiner Patienten nahm zu. Damit kamen vor allem Horney, aber ein wenig auch Fromm tatsächlich einigen Ansichten Alfred Adlers näher, als damals statthaft war. Fromm begann, die patriarchalisch-autoritäre Haltung Freuds und seine Äußerungen über «das Weib» und die gesellschaftliche Bedingtheit einiger seiner Ansichten zu kritisieren.

Dazu kam, dass Fromm mit seinen Ausbildungserfahrungen unzufrieden war und den Eindruck hatte, dass viele Analytiker gar nicht wirklich wahrnahmen, was ihre Patient*innen zum Ausdruck bringen, sondern nur alles monokausal auf den Ödipuskomplex zurückführen und dass seine Ausbilder oft nur «viel konstruiert und geredet» hätten (Fromm 1980e, S. 6). In einem Brief vom 19. März 1936 an Otto Fenichel schrieb Fromm, er sei «in den letzten Jahren mehr und mehr zu der Einsicht gekommen, dass die spezielle

2 Dies müsste eigentlich überraschen, denn schon Freuds tiefer Pessimismus über die menschliche Natur und seine Überzeugung vom unaufhebbaren Konflikt zwischen Trieben und gesellschaftlichen Zwängen in jeder Gesellschaft ließ sich eigentlich nur schwer mit dem Veränderungsenthusiasmus des jungen Marx synthetisieren. So stieß schon diese, damals noch kühne Idee, sowohl bei vielen Freudianern, als auch bei vielen Marxisten auf Ablehnung und Unverständnis.

menschliche Haltung, wie sie bei Freud, Sachs u.a. dem Patienten gegenüber besteht, nicht nur die psychoanalytische Therapie um einen großen Teil ihrer Wirkungsmöglichkeiten bringt, sondern dass sie in manchen Fällen zu schweren Schädigungen des Patienten führt» (zit. nach Funk 1999, S. 111).

Weiterhin kritisierte er, dass die aktuelle Situation des Patienten häufig unterbewertet und die Kindheitserlebnisse überbewertet würden. «Nach einigen Jahren ging mir auf», erzählte er seinen Schülern viele Jahre später, «dass ich das, was ich bewusst deutete, in Wirklichkeit gar nicht gefunden hatte, sondern dass es Dinge waren, die ich erwartete» (Fromm 1992h, S. 377). Die beinahe schablonenhafte Behandlungstechnik seiner Ausbildung war ihm fragwürdig geworden. Es war der Psychiater und Psychoanalytiker Harry S. Sullivan in den USA, der Fromm ermutigte zu einem «teilnehmenden Beobachter»³ zu werden, eine Haltung, die Fromm durch Ferenczi schon vertraut war.

«Ferenczi und Sullivan waren die Geburtshelfer für Fromms eigenen therapeutischen Ansatz», stellt Rainer Funk (1999, S. 114) daher zu Recht fest.

Fromm hatte seine Kritik an Freud in mehreren Aufsätzen zwischen 1934 bis 1936 – mit der ausdrücklichen Zustimmung Horkheimers – entwickelt. Daher war er erstaunt, dass dieser nach und nach davon abrückte. Bezeichnend für die Meinungsänderung Horkheimers ist der Satz aus einem Brief an Leo Löwenthal aus dem Jahr 1942: «Psychologie ohne Libido ist irgendwie keine Psychologie. (...) Psychologie in ihrem eigentlichen Sinn ist immer Psychologie des Individuums. Wo sie gefragt ist, haben wir uns orthodox an Freuds frühe Schriften zu halten.»⁴

3 Sullivan «kann als ein Pionier der psychodynamisch-psychotherapeutischen Behandlung psychotischer Patienten gelten, die Freud für nicht analysierbar hielt. Publikationen über seine aufsehenerregenden Heilerfolge machten Sullivan unter den Psychiatern der USA bekannt. Im Gegensatz zur herrschenden Lehrmeinung der biologischen Psychiatrie vertrat er die Ansicht, dass die Schizophrenie lebensgeschichtliche Bezüge und Ursachen habe und deshalb mit Therapie geheilt werden könne. 1930 eröffnete Sullivan eine Privatpraxis in New York, lehrte an der Maryland School of Medicine und organisierte die «Neue psychoanalytische Vereinigung» in Washington und Baltimore, deren erste Präsidentin Clara Thompson wurde. 1933 unterzog er sich einer Lehranalyse bei ihr, die ihrerseits Analysandin von Sándor Ferenczi war. In dieser Zeit begegnete Sullivan in New York Erich Fromm und Karen Horney, die auf der Flucht vor dem Nationalsozialismus in die USA gekommen waren. Sie setzten sie sich mit Sullivans Konzept der *Interpersonalen Psychiatrie* auseinander. Es kam auch zur Zusammenarbeit mit den Ethnologen Ruth Benedict, Margaret Mead, Bronisław Malinowski, dem Linguisten Edward Sapir und anderen.» (Gekürzt aus *wikipedia*, zuletzt abgerufen am 21.11.2020.)

4 Horkheimer an Löwenthal, Brief vom 31.10.1942, zitiert nach Jay 1982, S. 131. Vgl. auch Jay 1982, S. 132 ff. zu Adornos Vortrag vom 26.04.1946, wo Adorno Freuds «Menschenfeindlichkeit und Pessimismus» verteidigt.

Dass die Institutskollegen, die ja allesamt keine Psychoanalytiker waren, plötzlich die orthodoxe Psychoanalyse gegenüber Fromm verteidigten, hatte nach dessen Eindruck zum Teil auch mit dem Einfluss Adornos zu tun, wie Fromm in einem Brief an Martin Jay erläuterte.⁵ Beide, Adorno wie Fromm, waren in dieser Lebensphase noch sehr narzisstisch – und beide buhlten um die Gunst Horkheimers.

Fromm spürte sehr genau, dass Adorno ihn zu verdrängen suchte. Tatsächlich lässt sich durch den veröffentlichten Briefwechsel Horkheimers heute sehr genau zeigen, dass und wie Adorno seit 1935 versuchte, irgend jemanden aus dem Institut hinauszudrängen, um seine Stelle einzunehmen. Zunächst waren es Leo Löwenthal und vor allem Herbert Marcuse, doch dann begann er, Fromms Vertrauensstellung bei Horkheimer durch subtile Kritik zu unterminieren.

In Fromms Aufsatz von 1935 über *Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Theorie* sah Adorno – wegen der einseitigen Verurteilung der Autorität und wegen der bürgerlich individualistischen Forderung nach mehr Güte – «eine wirkliche Bedrohung der Linie der Zeitschrift». Adorno schrieb: «Sentimental und falsch unmittelbar, eine Mischung aus Sozialdemokratie und Anarchismus, vor allem ein empfindlicher Mangel an dialektischem Begriff. Er macht es sich mit dem Begriff der Autorität zu leicht, ohne den ja schließlich weder Lenins Avantgarde noch die Diktatur zu denken ist. Ich würde ihm dringend raten, Lenin zu lesen. Und welcher Art sind die Gegenpäpste gegen Freud. Nein, gerade wenn man Freud von links kritisiert wie wir, dürfen nicht solche Dinge wie das läppische Argument vom «Mangel an Güte» passieren.» (Brief Adornos an Horkheimer vom 21.3.1936, zitiert nach Wiggershaus 1988, S. 299.)

Horkheimer war zwar damals in vielem noch anderer Ansicht als Adorno, aber er schätzte, nach eigener Aussage, Adornos Genialität und stilistische Brillanz und war von Adornos Aggressivität fasziniert, von seinem «von Hass geschärftem Blick auf das Bestehende», wie er ihm in einem Brief vom 8.12.1936 gestand. Diese Aggressivität vermisste er bei Fromm. Zudem schien es dem in den USA gar nicht so schlecht zu gefallen, während die eingefleischten Europäer und Großbürgersöhne Horkheimer und Adorno Amerika und seinen «way of life» verachteten – und so bald wie möglich wieder den Rücken kehrten. Wenn auch mit großem Unbehagen, wegen der vielen Täter und Mitläufer des Dritten Reiches, die nun so taten, als wäre nichts gewesen, aber wohl

5 «I assume partly this has to do with the influence of Adorno, whom from the very beginning of his appearance in New York I criticized very sharply.» (Fromm 1992, S. 254.)

auch wegen eigener Schuldgefühle⁶ als Überlebende des Holocausts kamen sie wieder nach Deutschland zurück, in die heimatliche Sprache und Kultur, die ihnen so viel bedeutete. Sie sollten in den nächsten zwei Jahrzehnten eine einflussreiche und bedeutende Rolle in den intellektuellen Diskursen der Nachkriegsgeschichte spielen.

Es gelang Adorno mit der Zeit tatsächlich, die philosophische Ader Horkheimers wieder stärker anzusprechen und ihm den Frommschen Ansatz einer Verknüpfung von Psychoanalyse und Sozialwissenschaften madig zu machen. Horkheimers wachsende Skepsis gegenüber Fromms Freudrevision, als Fromm die Triebtheorie durch eine Bezogenheitstheorie ersetzte, wurde – vermutlich ohne Fromms Wissen – nicht nur durch Adorno, sondern auch durch andere Analytiker, vor allem durch den Psychoanalytiker Karl Landauer bestärkt, mit dem Horkheimer bis zu dessen traurigem Ende in einem deutschen Konzentrationslager 1943 in engem brieflichen Kontakt blieb. Landauer hat sich besonders negativ über ein Buch von Karen Horney und deren psychoanalytischem Ansatz geäußert. Horney hatte sich mit ihren erfolgreichen Büchern *The Neurotic Personality of Our Time* (1937) und *New Ways in Psychoanalysis* (1939) bei den orthodoxen Analytikern dauerhaft in Verruf gebracht. Da Erich Fromm damals mit ihr liiert und zum Teil tatsächlich auch von ihrer Sichtweise beeinflusst war, wurde er mit ihr in einen Topf geworfen, obwohl sein Ansatz nur Schnittmengen mit dem von Horney hat, wie er selbst immer betont hat.

Fromm ist dann – Ende 1939 – mit einer hohen Abfindung aus dem Institut für Sozialforschung ausgeschieden. Dass man sich von ihm getrennt habe, gehört ebenfalls ins Reich der später gerne erzählten Legenden. Seine Karriere als von einem sehr großen Publikum gelesener Sachbuch-Autor begann mit der Veröffentlichung von *Escape from Freedom* 1941 und endete nach Dutzenden von weltweiten Bestsellern mit *To Have or to Be?* 1976. Vielleicht ist es nicht zu vermessen, anzunehmen, dass Horkheimer und Adorno, die zu dem Zeitpunkt in den USA und auch sonstwo so gut wie niemand kannte, nicht ohne Neid auf Fromms riesigen Erfolg schauten.

6 Bezeichnend dafür ist z.B. eine bitter selbstkritische Notiz Horkheimers, «Täuschung» überschrieben: «Der Jude, der zurückkam, um zu helfen, dass es nicht wieder geschieht, ist ein Tor, der manchen Deutschen, die gegen den Schrecken ihr Leben gaben, die Treue hielt. Dass er jedoch da bleibt, nachdem er wahrnimmt, wie das Nachkriegsdeutschland auf den Leichenbergen bloß Geschäfte macht, politische und kommerzielle, wie es je nach Gebrauch die sogenannte Vergangenheit bewältigt oder stillschweigend als Exportreklame einsetzt, wie die Obermörder wieder oben sitzen oder ihre Pensionen beziehen und die Anstifter und Nutznießer aufs neue ihren Rebbach machen – dass er das sieht und nicht so aufschreit, dass man ihn sogleich mundtot oder ganz tot macht, sondern dabei noch mittut, ist der letzten Verachtung wert.» (Max Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Band 6, S. 361.)

Einige Kritiker Fromms bestehen darauf, zwischen einem «kritischen» – dem «wissenschaftlichen» Fromm der Veröffentlichungen beim Institut für Sozialforschung in den 1930er Jahren und von *Die Furcht vor der Freiheit* Anfang der 1940er Jahre und einem späteren, unkritischen, angeblich unwissenschaftlichen «Moralprediger», zu unterscheiden. Sie würdigen die Bedeutung der Methoden und Ergebnisse seiner «Analytischen Sozialpsychologie», seiner Theorie des «Gesellschafts-Charakters» und der Familie als «Agentur des Gesellschaft». Sie wissen nicht (oder unterschlagen bewusst), dass Fromm, und nicht Adorno, den Begriff des «autoritären Charakters», seine Beschreibung und die allererste empirische sozialpsychologische Untersuchung in Deutschland geliefert hat.

Kritiker, die den wissenschaftlichen Fromm vom späteren unterscheiden wollen, verkennen aber, dass sich zwar seine Sprache verändert, nicht aber seine Haltung und seine Fähigkeit zur illusionslosen Analyse. Wenn beispielsweise Gerhard Peter Knapp in *Köpfe des 20. Jahrhunderts* (1982, S. 27) schreibt, dass «seine Arbeiten aus diesen Jahren eine Schärfe der Argumentation, eine Sachlichkeit und nicht zuletzt eine stilistische Präzision aufweisen, wie Fromm sie vorher keineswegs besaß und später nicht wieder erreichte [weil ihm] das Klima des Instituts sein Bestes abverlangt» habe, dann unterschätzt er, was in späteren Frommbüchern und -artikeln zu finden ist, etwa was die Charakterologie angeht (in *Psychoanalyse und Ethik*, 1947), was Humanistische Psychoanalyse angeht (in *Psychoanalyse und Zen-Buddhismus*, 1960), was Narzissmus und Nekrophilie angeht (in *Die Seele des Menschen*, 1964) oder das Thema Aggression (in *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, 1973).

Martin Jay hat Fromm 1976 in seinem Buch *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923-1950* bereits ansatzweise rehabilitiert, teilte aber erkennbar noch gewisse Voreingenommenheiten gegenüber Fromm – und kannte noch nicht alle Fakten. Er fand in seiner Darstellung der Geschichte des Instituts jedoch als Erster heraus, dass Fromm sich dort «rasch zur wichtigsten Figur» (Jay 1981, S. 115) entwickelt hatte, und dass Fromm offiziell die Leitung der sozialpsychologischen Abteilung des Instituts auf Lebenszeit übertragen wurde. Etwa acht bis neun Jahre lang, «solange die Expertenrolle Fromms im Institut unangetastet bleibt, berief man sich, meist mehr oder weniger deutlich auf die von ihm entwickelten Konzepte» stellte Wolfgang Bonss (1979, S. 29) ergänzend richtig fest.

Rolf Wiggershaus war dann der erste Autor, der 1986 in seinem bedeutenden Buch über *Die Frankfurter Schule*⁷ die Rolle Erich Fromms im Institut

7 Wiggershaus, Rolf: *Die Frankfurter Schule. Geschichte – Theoretische Entwicklung – Politische Bedeutung* (1986), S. 67 ff., 173 ff. u.ö. In seiner späteren Veröffentlichung: *Max Horkheimer: Unternehmer in Sachen «kritische Theorie»* (2013) lässt er aber den gesam-

für Sozialforschung zutreffend dargestellt hat. Wiggershaus folgten, leider erst posthum – mit weiteren aufschlussreichen Detailkenntnissen über das absichtsvolle Verschweigen und Neubewertungen von Fromms wichtiger Rolle für die Kritische Theorie – Burkhard Bierhoff und Helmut Johach (1991), Daniel Burston (1991), Rainer Funk (2000) und ich selbst (2005). Dabei konnte ich auf den mittlerweile vollständig vorliegenden Briefwechsel von Horkheimer mit Fromm, mit Adorno und mit Karl Landauer zurückgreifen. Gleiches gilt für Lawrence Friedman, der in seiner großen Biografie mit dem allerdings für ihn typischen reißerischen Originaltitel *Lives of Erich Fromm: Love's Prophet* (2013) die Entwicklung, die zu Fromms Ausscheiden aus dem Institut führt, treffend beschreibt, und dabei ebenfalls die Briefwechsel und die Dokumente im Erich Fromm-Archiv einsehen konnte.

Während normalerweise alle Beteiligten über ihre gemeinsame Zeit mit Fromm schwiegen, gingen Horkheimer und Adorno später sogar so weit, die Institutsgeschichte zu fälschen, um Fromms Rolle nachträglich möglichst zu verschweigen. Hierzu ein Beispiel: 1956 organisierten Horkheimer, Adorno und Mitscherlich zum 100. Geburtstag Sigmund Freuds in Frankfurt eine Vorlesungsreihe. In der «Vorrede» zur Veröffentlichung der Vorträge des Vortragszyklus *Freud in der Gegenwart* an den Universitäten Frankfurt und Heidelberg schrieben Horkheimer und Adorno im Jahr 1957: «Seit seiner Gründung in der Zeit vor 1933 hat das Institut die Psychoanalyse in seine Arbeit einbezogen, und zwar in ihrer strengen Freudischen Gestalt.» Das ist korrekt.

Dann heißt es weiter: «Von Anbeginn war dem Institut eine psychoanalytische Abteilung angegliedert, die von Karl Landauer, dem in Bergen-Belsen umgekommenen Schüler Freuds, geleitet wurde.» Das ist richtig – und zugleich ein geschicktes Manöver! Das muss ich etwas ausführlicher erklären: Das erste Frankfurter Psychoanalytische Institut bestand von 1929 bis 1933.⁸ Es wurde von Karl Landauer und Heinrich Meng geleitet. In Zusammenarbeit mit Max Horkheimers Institut für Sozialforschung erlebte es eine kurze wissenschaftliche Blüte. Zu den ständigen Mitarbeitern zählten Frieda Fromm-Reichmann, Erich Fromm und Sigmund Heinrich Fuchs.

Unmittelbar nach der Machtergreifung 1933 schlossen die Nationalsozialisten das Institut. Alle fünf Analytiker waren zur Emigration gezwungen. Karl Landauer konnte nach Schweden fliehen, ließ sich dann jedoch in den Niederlanden nieder, wo er bis zu seiner Verhaftung als Lehranalytiker wirkte.

ten Themenkomplex weg, der zum Ausscheiden Fromms aus dem Institut geführt hat.

8 Nach der *Ersten Deutschen Zusammenkunft für Psychoanalyse* 1924 in Würzburg wurde 1926 die *Südwestdeutsche Arbeitsgemeinschaft* mit Sitz in Frankfurt am Main gegründet. Aus dieser ging 1929 das Frankfurter Psychoanalytische Institut hervor.

Er erhielt 1942 Berufsverbot, wurde 1943 verhaftet, kam 1944 ins KZ Bergen-Belsen, wo er 1945 an den Folgen der Lagerhaft starb. Er stand auch nach 1933 noch jahrelang mit Max Horkheimer in den USA in freundschaftlichem brieflichem Kontakt. Horkheimer verschweigt hier allerdings, dass es neben dem Frankfurter Psychoanalytischen Institut auch die sozialpsychologische Abteilung des Instituts für Sozialforschung selbst gab, die von 1930 und bis Ende 1939 von Erich Fromm geleitet wurde.

Der nächste Satz in Horkheimers Begrüßungsrede lautet: «Die *Zeitschrift für Sozialforschung* enthielt in ihrer ersten Nummer einen programmatischen Aufsatz über die Aufgaben einer analytischen Sozialpsychologie.» Das ist richtig. Er wurde verfasst von Erich Fromm. Das wird aber ebenfalls verschwiegen. Und ohne den Namen Erich Fromms zu nennen, werden sodann die jahrelangen «empirischen Untersuchungen des Instituts» angeführt (ebd. S. 18), auch nicht im Zusammenhang mit dem dort genannten, 1936 in Paris erschienenen Band *Studien zu Autorität und Familie* und den darin enthaltenen vorläufigen Ergebnissen der von Erich Fromm bereits ab 1929 – also noch vor seinem Eintritt ins Institut für Sozialforschung! – eigenständig konzipierten und dann als Institutsmittglied durchgeführten sozialpsychologischen Studie auf empirischer Grundlage über die Einstellungen von Arbeitern und Angestellten (Fromm 1980a).

Dass die Studie *The Authoritarian Personality* von 1950, die – was übrigens auch ungerecht gegenüber den anderen Mitwirkenden ist – vor allem Theodor W. Adorno zugeschrieben wird, weil er den theoretischen Teil zu den Ergebnissen der untersuchenden Arbeitsgruppe beisteuerte, diesen Vorarbeiten vieles verdankt, wird zwar hier gesagt – allerdings erneut ohne den Namen Erich Fromm zu nennen.

Und schließlich fällt der Name Fromm auch dann nicht, wenn vor allem er gemeint ist, nämlich wenn es gegen Ende der kurzen «Vorrede» heißt: «Der psychoanalytische Revisionismus der verschiedenen Schulen, der den angeblichen Freudischen Übertreibungen gegenüber stärkere Berücksichtigung sogenannter gesellschaftlicher Faktoren advoziert, hat nicht bloß die großartigsten Entdeckungen Freuds, die Rolle der frühen Kindheit, der Verdrängung, ja den zentralen Begriff des Unbewussten aufgeweicht, sondern er hat sich darüber hinaus mit dem trivialen Menschenverstand, dem gesellschaftlichen Konformismus verbündet und die kritische Schärfe eingebüßt.» (Horkheimer GS 19, S. 17–20.) Da haben wir – ohne dass der Name Erich Fromm fällt – die Abgrenzung von Horkheimer und Adorno von Fromm in einem Satz.

Horkheimer, Adorno, später auch Marcuse und die Vertreter der orthodoxen Psychoanalyse warfen Fromm «Revisionismus» vor. Wenn dieser Begriff fällt, weiß man eigentlich gleich: Es geht hier nicht um Wissenschaft, es geht um

Glaubenskämpfe. Es geht doch in der Wissenschaft gerade darum, eine Theorie immer und immer wieder an der Realität zu überprüfen, zu verbessern, zu verändern und gegebenenfalls auch fallen zu lassen. Damals ging es aber um Glaubenskämpfe, um Deutungshoheit, und natürlich um Eitelkeiten und Positionen, um Geld, Macht und Einfluss – auch um Angst, in einer als feindlich empfundenen Umwelt unangenehm aufzufallen.

Lange Zeit haben Marcuses und Adornos Urteile über Fromm das Urteil einflussreicher Intellektueller so entstellend geprägt, dass es bis heute noch immer fast unmöglich ist, demgegenüber eine sachliche Beurteilung zur Geltung zu bringen.⁹ Vor allem die Angriffe von Russell Jacoby in *Soziale Amnesie. Eine Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing* (orig. 1975; dt. 1978) und *The Regression of Psychoanalysis* (1983) sowie Christopher Laschs eigentlich lesenswerte Bücher *Das Zeitalter des Narzißmus*. (orig. 1979; dt. 1980); und *Geborgenheit. Die Bedrohung der Familie in der modernen Welt*. (orig. 1980; dt. 1981) grenzen an Rufmord und haben Fromms Reputation in der akademischen Welt lange Zeit sehr geschadet.¹⁰ Absurderweise argumentiert Lasch sogar zum Teil mit Fromms eigenen Argumenten gegen Fromm, dem er die gegenteilige Ansicht unterstellt.

Das Muster dafür haben sie von Herbert Marcuse, der in der sogenannten *Kulturalismusedebatte* Erich Fromm, mit dem ihn eigentlich mehr verband als mit Adorno, Mitte der 1950er Jahre scharf kritisierte und in linken Kreisen desavouierte. Er hat damit ein geradezu herausragendes Beispiel für die Fähigkeit der Linken geliefert, sich über kleine Unterschiede in ihren Ansichten untereinander unerbittliche Grabenkämpfe zu liefern. Und dies sehr zur Freude der Rechten, die sich darüber die Hände reiben – bis heute, siehe den Zustand der amerikanischen Demokraten und die ideologische Geschlossenheit der allermeisten Republikaner hinter einem pathologischen Narzissten, wie er im Lehrbuch steht.

«Indem Fromms Kritiker dessen Werk falsch interpretierten und in der Folgezeit übergingen, haben sie nicht nur das Denken eines der engagiertesten und tiefeschürfundsten der Linken unterdrückt, sondern waren auch nicht imstande, Nutzen aus den Einsichten zu ziehen, die Fromm anzubieten hat», bilanzierte bereits John Rickert (1991, S. 127) ganz richtig.

9 Vgl. dazu die Beiträge von John Rickert, Helmut Wehr, Burkard Bierhoff, Helmut Johach in *Wissenschaft vom Menschen*. Jahrbuch der internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft 1991.

10 Vgl. dazu McLaughlin, Neil: *Who Killed off Fromm's Reputation in North-America?*, in: *Fromm-Forum* 21/2017, S. 7-19, hier S. 7): «There are the obvious usual suspects responsible for attacking Fromm unfairly, spreading half-truth, distortions and out-right lies about his ideas and politics in order to discredit his social theory: orthodox Freudians, dogmatic Marxists, neo-conservative critics of his radical humanism.»

Jürgen Habermas wollte den tiefen Kulturpessimismus von Horkheimer und Adorno überwinden und – in den 1970er und 1980er Jahren – gerne zurück zum interdisziplinären Ansatz der Kritischen Theorie, zu dem für ihn auch Erich Fromm und Psychoanalyse als Sozialpsychologie gehörten. In seinen Gesprächen mit Herbert Marcuse unternahm er zaghafte Rehabilitierungsversuche Fromms, die, was den Fromm der Institutszeit angeht, auch von beiden eingestanden wurden (vgl. Habermas 1978, S. 265 ff.). Habermas hat aber seitdem die Beschäftigung mit Erich Fromm nicht mehr fortgesetzt. Es war Hartmut Rosa, der ganz eigenständig als Soziologe auf den «ersten und besten Resonanztheoretiker mindestens des 20. Jahrhunderts» stieß, wie er ihn bei seiner Fromm Lecture 2018 nannte (Rosa 2020, S. 19).

Horkheimer und Adorno fürchteten, das Individuum könne ohne die widerständige Triebfundierung, von der Freud ausgeht, nicht gegen eine totale Manipulierbarkeit und Formbarkeit der Gesellschaften, in der sie leben, geschützt werden. Und sie empfanden in zunehmendem Maße, der Schopenhauersche und Freudsche Pessimismus sei angesichts der unaufhebbar leidvollen und verblendeten Situation der Menschheit die einzig angemessene Haltung, nicht aber der vermeintliche «Idealismus» und «Konformismus» Fromms, der doch lächerlicherweise noch immer die bestehenden Zustände verbessern wollte – und das sogar noch nach den Enttäuschungen der Entwicklungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – und vor allem, nach dem Holocaust.

Mir fiel schon bei der Arbeit an meiner Dissertation auf, dass sich da immer eine offenbar unaufhebbare Kluft auftut zwischen denen, die ein zutiefst pessimistisches, und denen, die ein positives Menschenbild haben. Erstere sehen den Menschen als ein im Grunde asoziales Wesen an, das nur aus Not und eigener Schwäche kooperiert und ansonsten, wenn es nur kann, dem anderen ein Wolf ist, wie Hobbes schrieb. Dazu gehören Augustinus, der alle – auch viele Bischofskollegen – unerbittlich verfolgen ließ, die seine Erbsündenvorstellung nicht teilten, und Martin Luther in seinem hämischen Niedermachen des ursprünglich von ihm verehrten Humanisten Erasmus; ferner Machiavelli und Hobbes, ja auch Sigmund Freud. Freud zitiert das «Homo homini lupus» von Hobbes¹¹ in *Das Unbehagen in der Kultur*, und fügt hinzu: «Wer hat nach allen Erfahrungen des Lebens und der Geschichte den Mut, diesen Satz zu be-

11 Hobbes benutzt den Satz *homo homini lupus* (Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf), ebenso wie den fast immer unterschlagenen Satz *homo homini deus* (Der Mensch ist dem Menschen ein Gott) in der Widmung seiner Schrift *De cive* (Vom Bürger). Bei Richard David Precht (2017, Band II, S. 237) las ich, dass der Wolfs-Satz schon vom römischen Komödiendichter Titus Maccius Plautus verwendet wurde, und Hobbes ihn «von Francis Bacon und dem walisischen Schriftsteller John Owen (1564-1622) [gekannt] habe, dessen Epigramme im 17. Jahrhundert in ganz Europa berühmt» gewesen seien.

streiten?» Erich Fromm stand in der anderen Tradition, die den Menschen vornehmlich als ein soziales Wesen sieht, ähnlich wie Aristoteles, Erasmus, Voltaire oder Feuerbach und Marx. Das war der Unterschied, der unüberbrückbar blieb.

Fromms Werk durchzieht eine lebenslange respektvolle, gründliche, aber auch kritische Auseinandersetzung mit der Person und den Gedanken von Sigmund Freud. In so gut wie jedem seiner Bücher fragt er zunächst: Was hat Freud dazu gesagt?

«Fromm bestand darauf, dass wir immer Freud studieren und an seinen grundsätzlichen Lehren festhalten sollten: an der Idee des Unbewussten, am Konzept der Abwehr und der Traumdeutung. Fromm zeigte uns, wie deutlich sichtbar der verzerrende Einfluss der Verdrängung in der Übertragung, in der Rationalisierung und in den Projektionen ist», berichtete der von Fromm ausgebildete mexikanische Psychoanalytiker Jorge Silva Garcia (1992, S. 14 f.). Das wurde ergänzt durch die Schriften Sándor Ferenczis, H.S. Sullivans, Karen Horney, Franz Alexanders, von Frieda Fromm-Reichmann und Fromm selbst; hinzu kamen Kenntnisse in Biologie, Anthropologie, Philosophie und Soziologie. Michel Balint, den Fromm sehr schätzte, Clara Thompson, Edward S. Tauber, Rose Spiegel und andere waren als Gastdozenten in Fromms Institut in Mexiko City.

In mehreren Aufsätzen und zwei Büchern hat er sich sehr kritisch, aber voller Respekt, mit Sigmund Freuds Leben und Werk auseinandergesetzt, 1959 in *Sigmund Freud. Seine Persönlichkeit und Wirkung* (1959), als Reaktion auf Ernest Jones Freudbiografie. Und in *Sigmund Freuds Psychoanalyse – Größe und Grenzen* (1979). Fromm erweist sich als vorzüglicher Kenner von Sigmund Freuds Leben und Werk und seine scharfsinnige und illusionslose Sicht überrascht noch heute, wo vieles, was er damals vorbrachte, wie überhaupt vieles von Erich Fromm, Allgemeingut geworden ist. Seine Urteile waren stets gut begründet und von einem grundsätzlichen Respekt vor dem Genie Freuds getragen. Freud blieb, bei aller Kritik und allen Revisionen, immer «der Begründer einer wahrhaft wissenschaftlichen Psychologie, und seine Entdeckung der unbewussten Prozesse und der dynamischen Eigenart der Charakterzüge ist ein einzigartiger Beitrag zur Wissenschaft vom Menschen, der das Bild des Menschen für alle Zeiten verändert hat.» (Fromm 1962a, GA IX, S. 45.)

Fromm schrieb deshalb mit Recht 1971 an Martin Jay: «Ich bin stets Freudianer geblieben» [«I never left Freudianism»] (Fromm 1992, S. 251.). Der Fehler der orthodoxen Psychoanalytiker liege in ihrem Festhalten gerade an dem, was an Freud zeitbedingt gewesen sei. Ideen wie Penisneid, Kastrationskomplex, die polymorph-perverse Konstitution der Frau und die Unmöglichkeit gesellschaftlicher Gleichberechtigung von Frau und Mann gehörten alle zu dem Komplex zeitbedingter gesellschaftlicher Fehlerhaftigkeit von Theorien, in

diesem Fall der sexuell verklemmten, patriarchalen bürgerlichen Gesellschaft, deren Kind Sigmund Freud eben auch war.

Eine Revision sei doch in der Wissenschaft etwas ganz Selbstverständliches, meinte Fromm. Freud selbst habe seine Theorien bekanntlich mehrfach weiterentwickelt und, auch wenn es ihm oft schwer gefallen sei, Veränderungen und neue Erkenntnisse durch andere zu akzeptieren, so sei er sich doch bewusst gewesen, dass das notwendig sei, weil er sich vor allem der Wahrheit verpflichtet gefühlt habe und die Psychoanalyse als Wissenschaft etablieren wollte.¹² Fromm gab die Libidotheorie auf, das ist korrekt. Und nur wer meint, ohne sie könnte man kein Freudianer sein, der wird Fromm absprechen, dass er sich zu Recht der Psychoanalyse Freuds zugerechnet hat.

«Der Patient braucht ein Erlebnis, keine Erklärung», pflegte Frieda Fromm-Reichmann zu sagen. «Verdrängung und Entfremdung rückgängig machen», postulierte Fromm als Ziele der Psychoanalyse, wie er sie verstand (zitiert nach Jorge Silva in Funk 1999, S. 131). Wahrscheinlich ist jemand, der auf Vernunft und Liebe setzt, idealistischer als Freud, der bekanntlich geschrieben hatte: Wo Es war soll Ich werden – aber sich ansonsten keine allzu großen Hoffnungen machte. Da Fromm die Chance verpasst hat – er hatte es Mitte der 1960er Jahre geplant –, ein Lehrbuch psychoanalytischer Techniken zu verfassen und auch keine Schule begründen wollte – ermöglichen erst die nachgelassenen Vorlesungen, Fallbeispiele und Seminare in Band XII der Gesamtausgabe eine realistische Einschätzung von Fromms jahrzehntelanger therapeutischer Arbeit.

Der Freiburger Analytiker Johannes Cremerius schrieb in den 1980er Jahren:

«Es gehört zu den Kuriosa dieser Geschichte (der Psychoanalyse – J.H.), dass in dem Maße, wie sich zunächst das Berliner und später das Londoner Psychoanalytische Institut orthodoxer Enge verschrieben hat, auch Freud selbst immer mehr in die Dissidentenposition geriet. So wurde z.B. seine dritte und letzte Konzeptualisierung des psychischen Geschehens, die Formulierung der Strukturtheorie von 1923, von vielen Analytikern nicht mehr aufgenommen [Worauf übrigens Fromm immer wieder hingewiesen hat.]. Sie beharrten auf früheren Positionen seiner Theorie und damit auch auf früheren Formen der Behandlungstechnik. Ferner begründeten die Institute einen Rigorismus der

12 Wie fast immer, ist sich Fromm der Ambivalenz in Freuds Wesen sehr wohl bewusst, der auch der Anführer einer Bewegung sein wollte, was zu dem wissenschaftlichen Freud weniger gut passt. Er selbst hat sich für den wissenschaftlichen Freud entschieden, der ihm der wichtigere war, so wie er sich in *Ihr werdet sein wie Gott* für ein emanzipatorische Judentum entscheidet, was ja auch «nur» eine halbe Wahrheit ist, weil es im Judentum natürlich auch gegenläufige Tendenzen gibt.

Ausbildung, dem er mit Entschiedenheit eine liberale Großzügigkeit entgegensetzte. Und schließlich (...) hielt er sich nicht einmal an die von ihm selbst zwischen 1910 und 1914 aufgestellten Grundsätze der Behandlungstechnik.» (Cremerius 1986, S. 13.)

In den über vierzig Jahren seit Freuds Tod sei – so Cremerius – die Psychoanalyse offener geworden: ««dasselbe Dach» umfasst und toleriert sie alle: die Theorie Melanie Kleins, die Vertreter der Daseinsanalyse, die Theorien über die präödpale Phase der Entwicklung und ihrer Bedeutung für die Ätiologie und Therapie der Neurosen etc.» – und es würde auch die umfassen und tolerieren, die es freiwillig verlassen haben, wie z.B. die Vertreter der kulturellen, interpersonellen Schule der Psychoanalyse (Horney, Fromm, Thompson, Sullivan u.a.). Von heute her gesehen, erscheint gerade die letztgenannte weit weniger von Freuds «Grundpfeilern» entfernt, weit weniger «dissident» als andere, noch unter demselben Dach verweilende Gruppen.» (Ebd., S. 32.) Letzteres ist sehr richtig, aber es klingt wie Hohn, dass die «Neofreudianer» freiwillig die psychoanalytische Gemeinschaft verlassen hätten. Das haben sie nicht getan, sie wurden ausgegrenzt und herausgeworfen – oder gingen vorher selbst. Bei Erich Fromm war es 1953 soweit, im gleichen Jahr wie Lacan – und das ging weiter so, im Grunde bis 1999.

In den letzten Jahrzehnten ist aber nun endlich eine starke Tendenz spürbar, die alten Grabenkämpfe zu überwinden und die unterschiedlichen Perspektiven als sich ergänzende statt als exklusiv richtige zu betrachten. Erst in den letzten Jahren wurde deutlich, wie groß die Bedeutung Erich Fromms für die psychoanalytische Theorie wirklich war.

Mit den meisten seiner Re-Visionen und Abweichungen von Freud war Fromm nur seiner Zeit voraus, die ihn schrittweise eingeholt hat. Zudem wurde erst durch die von Rainer Funk besorgten posthumen Veröffentlichungen deutlich, dass der weitgehend unbekannt gebliebene Therapeut Fromm ebenfalls in manchem seiner Zeit voraus war. Auch hier haben sich seine Positionen mittlerweile weitgehend durchgesetzt.

Daher möchte ich enden mit einer Feststellung des bekannten amerikanischen Psychoanalytikers, Psychotherapeuten, Psychiaters und Schriftstellers Irvin D. Yalom (2019, S. 17): «Die bekanntesten Interpersonal-Theoretiker Harry Stack Sullivan, Erich Fromm und Karen Horney sind mittlerweile so gründlich in unsere therapeutische Sprache und Praxis integriert und assimiliert, dass wir alle, ohne es zu wissen, Neo-Freudianer sind.»

Literatur

Adorno, Theodor W. (Hg.), 1957: *Freud in der Gegenwart*, Frankfurt/M.

Bierhoff, Burkhard, 1991: «Erich Fromm und das Institut für Sozialforschung», in:

- Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hg.): *Jahrbuch Wissenschaft vom Menschen*, Bd. 2, S. 55-81.
- Bonss, Wolfgang, 1979: *Sozialpsychologie als neue Dimension materialistischer Theorie*, Stuttgart.
- Burston, Daniel, 1991: *The Legacy of Erich Fromm*, Cambridge/Mass.
- Cremerius, Johannes, 1986: «Psychoanalyse – jenseits der Orthodoxie», in: Hans-Martin Lohmann, *Die Psychoanalyse auf der Couch*, Frankfurt/M., S. 27-45.
- Friedman, Lawrence J., 2013: *The Lives of Erich Fromm. Love's Prophet*, New York.
- Fromm, Erich: *Gesamtausgabe (GA) in 12 Bänden*, hg. von Rainer Funk, München 1999:
- 1962a: *Jenseits der Illusionen*, GA IX, S. 37-155.
 - 1980a: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, GA II, S. 1-230.
 - 1980e: *Mut zum Sein*. Interview mit Guido Ferrari (bisher in deutscher Sprache noch nicht veröffentlicht).
 - 1992 [1971]: «Ein Memorandum in eigener Sache». Letter to Martin Jay vom 14.05.1971, in: Michael Kessler u. Rainer Funk (Hg.): *Erich Fromm und die Frankfurter Schule*, Tübingen 1992, S. 249-256.
 - 1992h [1975]: «Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Zukunft», GA XII, S. 369-390.
- Funk, Rainer, 1999: *Erich Fromm – Liebe zum Leben. Eine Bildmonographie*, Stuttgart.
- Habermas, Jürgen u.a., 1978: *Gespräche mit Herbert Marcuse*, Frankfurt/M.
- Hardeck, Jürgen, 2005: *Erich Fromm. Leben und Werk*, Darmstadt.
- Horkheimer, Max, *Gesammelte Schriften (GS) in 19 Bänden*, hg. von Alfred Schmidt u. Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt/M. 1985-1996.
- Jacoby, Russell, 1978: *Soziale Amnesie: Eine Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing*. Frankfurt/M.
- Jay, Martin, 1981: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923-1950*, Frankfurt/M.
- Johach, Helmut, 1991: «Erich Fromm und die Kritische Theorie des Subjekts», in: Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hg.): *Jahrbuch Wissenschaft vom Menschen*, Bd. 2, S. 33-54.
- Knapp, Gerhard P., 1982: *Erich Fromm (Köpfe des XX. Jahrhunderts)*, Berlin.
- Levy, Alfred, 2002: *Erich Fromm – Humanist zwischen Tradition und Utopie*. Würzburg.
- McLaughlin, Neil, 2017: «Who Killed off Fromm's Reputation in North America? Russel Jacoby's Social Amnesia and the Forgetting of a Public intellectual». In: *Fromm Forum* (engl.) 21/2017, S. 7-21.
- Precht, Richard D., 2017: *Erkenne dich selbst. Eine Geschichte der Philosophie*, Bd. II, München.
- Rickert, John, 1991: «Die Fromm-Marcuse-Debatte im Rückblick», in: Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hg.): *Jahrbuch Wissenschaft vom Menschen*, Bd. II, S. 82-127.

- Rosa, Hartmut, 2020: *Die Quelle aller Angst*, Edition Erich Fromm Lectures, Neuho-
fen.
- Silva Garcia, Jorge, 1992: «Erich Fromm in Mexiko 1950-1973», in: Internationale
Erich-Fromm-Gesellschaft (Hg.): *Jahrbuch Wissenschaft vom Menschen*, Bd. 3, S.
11-26.
- Wiggershaus, Rolf, 1986: *Die Frankfurter Schule. Geschichte – Theoretische Entwick-
lung – Politische Bedeutung*, München-Wien.
- 2013: *Max Horkheimer: Unternehmer in Sachen «Kritische Theorie»*, Frankfurt/M.
- Yalom: Irvin D., 2010: *Der Panama-Hut oder Was einen guten Therapeuten ausmacht*,
München, 7., erweiterte u. aktualisierte Ausgabe.